

# Der Winterreisende kehrt zurück

*Tenor Christoph Homberger will mit Flüchtlingen die integrierende Kraft des Gesangs erproben*

Der international tätige Tenor Christoph Homberger hängt seine Karriere an den Nagel und setzt in Zürich das um, was er schon immer wollte: Gastgeber im eigenen Salon sein und alle – auch Asylbewerber – zum Singen bringen.

DOROTHEE VÖGELI

Grosse Kunst wurzelt im normalen Alltag. Sie entsteht nicht im stillen Kämmerlein, sondern entfaltet ihr Potenzial überall dort, wo Menschen aufeinander treffen – auf der Strasse, im Wohnquartier, am Arbeitsplatz. Angewiesen ist solche Kunst allerdings auf einen Regisseur mit Kunstverstand und philanthropischem Sinn. In Christoph Hombergers Genen ist beides vereint. Er bringt Laien zum Singen, lehrt sie, sich auf der Bühne angstfrei zu bewegen. Wer könnte das besser als einer, der nach jahrzehntelangen Auftritten auf den grossen Bühnen der Welt immer noch Lampenfieber hat? Selbstzweifel gesteht der Startenor unumwunden ein – und genau diese Lauterkeit ist seine Stärke und der Motor für sein experimentelles Schaffen. Laien sind für ihn gleichberechtigte Experten, mit denen er nach existenziellen Botschaften sucht; mit «Expeditionen durch die Wüste» vergleicht er seine von Christoph Marthaler und Herbert Wernicke inspirierte Performancekunst.

## Salon mit Kochherd

«Sänger ohne Schatten» hiess Boris Nikitins Musiktheater an der Ruhrtriennale, mit dem sich der 52-Jährige letztes Jahr endgültig von der Bühne verabschiedet hat. Homberger erzählte aus seinem von Ambivalenzen geprägten Leben, von seiner Kindheit in der Grossfamilie, seiner anfänglichen Abneigung gegen die Oper und seinem Beruf. Er sei ein «Heimwehmensch», sagt er im Gespräch. Das unstete Leben in Hotels, fern von Frau und Tochter im zürcherischen Rütli, habe ihm zugesetzt. Der Spazwang im zunehmend über Einschaltquoten gesteuerten kulturellen «Hochglanzbetrieb» verstärkte seinen Entschluss, künftig nur noch «mit dem Kohlestift und nicht mehr mit dem grossen Pinsel zu malen». Sein Versuchslabor befindet sich an der Peripherie von Zürich, neben der Kehrlichtverbrennungsanlage.

Dieses Wochenende ist es so weit: Auf dem Hunziker-Areal, wo die Baugenossenschaft «Mehr als Wohnen» auch einen Kulturschwerpunkt setzen will, öffnet «Hombis Salon» seine Türen.



Der Startenor Christoph Homberger in «Hombis Salon» in Oerlikon, wo er demnächst singt und kocht.

ADRIAN BAER / NZZ

Der Gastgeber wird hier nicht nur als Musiker im Element sein, sondern selber für das leibliche Wohl sorgen, und zwar am Kochherd, der neben dem Flügel den Raum dominiert. Kochen, zusammen essen und trinken, um dann in heiterer, lockerer Atmosphäre noch ein paar Lieder zu geniessen, lautet das Konzept, das Homberger als Alternative im kleinen Rahmen zum steifen Tonhallebetrieb versteht. Es knüpft direkt am Salon des 19. Jahrhunderts an, für die Hombergers Lieblingsmusik, die Liederzyklen von Franz Schubert, geschrieben wurden.

Mit seiner Transformation des traditionellen Salons hat Homberger schon länger Erfahrung: Zusammen mit dem Pianisten Christoph Keller, mit dem er in der Ära Marthaler Schuberts «Schöne Müllerin» im Zürcher Schiffbau zum legendären Theaterereignis machte, gründete er vor sechs Jahren den Verein «Spontankonzerte». An ungewöhnlichen Spielorten – im Brockenhaus, im Hallenbad oder auch im eigenen Wohnzimmer in Rütli – gab es Wein, Käse, Brot und Lieder bis zu später Stunde.

Per E-Mail konnten die Gäste kurzfristig ihre Musikwünsche beim Künstlerduo deponieren. Dieses wird in Zürich Nord das Programm nicht mehr

ausschliesslich selber bestreiten, geplant sind auch «Grosse Salons» mit Künstlern aller Sparten aus nah und fern. Zudem lädt Homberger die Kinder aus dem Quartier zum gemeinsamen Singen ein. Das alles ist erst ein Anfang: Homberger schwebt ein Chor mit Menschen aus der ganzen Nachbarschaft vor. Und er hat das grosse nationale Projekt «Flüchtlingsschöre» vor Augen. Wie immer, wenn er in Fahrt kommt, beginnt seine Stimme leicht zu tremolieren.

## Statement für Menschlichkeit

Die Aktion «S'isch äben e Mönch» hat zum Ziel, zusammen mit Flüchtlingen und der einheimischen Bevölkerung Chöre zu bilden und ein Repertoire mit Schweizer Liedern einzustudieren. Ihr gemeinsamer Auftritt soll ein Statement werden für Menschlichkeit, Respekt und eine weltoffene Schweiz. Trotz ermunternden Reaktionen von prominenten Persönlichkeiten, darunter Justizministerin Simonetta Sommaruga, muss er allerdings vorerst zurückstecken. Weil das Budget zu klein ist und sich die Verantwortlichen der Asylzentren mit integrativen Aktionen grundsätzlich schwertun, wird er Mitte September auf dem Zürcher Lindenhof mit einem offe-

nen Singen starten. Ein anerkannter Flüchtling mit Kontakten zu Asylzentren sowie kirchliche Kreise unterstützen ihn dabei.

Mit Laiensängern hat er an der Berliner Volksbühne zu arbeiten begonnen. Für Frank Castorfs Inszenierung der «Meistersinger» übte er mit Schauspielern und dem Theaterpersonal – aus Administration, Küche und Werkstätten – Chorstücke ein. «Mit Laien lassen sich Hörgewohnheiten aufbrechen», sagt er. Und: «Bei seelischem Schmerz hört die Sprache auf, an ihre Stelle tritt der Gesang.» Musik habe immer etwas Therapeutisches, sei zugleich aber auch Kunst. «Jeder, der will, ist fähig, Künstlerisches auszudrücken.» Insofern erstaunt nicht, dass Homberger seinen Beruf mit dem des Lehrers oder Sozialarbeiters vergleicht. «Ich hatte grosses Glück. Davon möchte ich etwas weitergeben.»

Mit seinem Projekt «Flüchtlingsschöre» gibt er seinem Wirken durchaus auch eine politische Dimension – er selber formuliert er so: «Wir müssen selber Dinge pflanzen, wir können nicht alles an den Staat delegieren.»

Hombis Salon: Eröffnung am 4., 5. und 6. 9., jeweils 20 Uhr (Bar ab 17.30 Uhr) mit drei Spontankonzerten. Dialogweg 11, 8050 Zürich.